



Ein Wachmann von vielen: Robert Zirbes

Robert Zirbes wurde als Sohn eines Lehrers 1899 im Saargebiet geboren. Im 10. Schuljahr verließ er das Gymnasium ohne Abschluss. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft besuchte er eine Handelsschule und arbeitete als kaufmännischer Angestellter.

1924 kam Robert Zirbes nach Hamburg und fuhr als Heizer zur See. Im Frühjahr 1931 wurde er Wirt der Gastwirtschaft „Zum Postkeller“ in St. Georg. Dieses Lokal wurde das Sturmlokal des Marinesturmes in St. Georg.

In Fuhlsbüttel wurde Robert Zirbes zunächst Ausbilder der Wachmänner. Anschließend war er Stationswachmeister und schließlich Führer einer Wachbereitschaft im Außendienst. Zirbes galt nach Dusenschön als mächtigster Mann im KZ Fuhlsbüttel.

Robert Zirbes gab Ende 1933 seine Arbeit im KZ Fuhlsbüttel auf und wurde Angestellter beim Finanzamt. 1937 wurde er hauptamtlicher SA-Führer in der SA-Gruppe „Hansa“ und hatte gegen Kriegsende den Dienstgrad eines Standartenführers.

Die Exilzeitung „Der Gegen-Angriff“ schrieb im März 1934 über Robert Zirbes:

„Stellt euch einen vierschrotigen Zuhälter vor, der das Gesicht eines Henkers und die Figur eines Preisboxers hat. Dieser Robert war früher Besitzer der berühmten Verbrecherspelunke ‚Finkenbude‘ in St. Pauli. Jetzt ist er an dem Zuhälterlokal ‚Postkeller‘ im Stadtteil St. Georg, Ecke Danziger und Brenner Straße, beteiligt. Er ist Truppführer der Marine-SA. Ihm sind die Stationswachmeister und Ordonnanzen in Fuhlsbüttel unterstellt. Seine Haupttätigkeit besteht in der Organisation wüster Gefangenemißhandlungen.“

Robert Zirbes und das weitere Wachpersonal

Bis Ende 1933 wurden achtzig SS- und Marine-SA-Angehörige als Wachmannschaft für das neu errichtete Konzentrationslager Fuhlsbüttel eingestellt. Fast alle waren seit längerem arbeitslos. Viele waren noch sehr jung und verfügten häufig über einen niedrigen Bildungsstand. Etliche von ihnen waren fanatische Anhänger des Nationalsozialismus und bereits aufgrund gewalttätiger politischer Auseinandersetzungen in der Weimarer Republik oder krimineller Delikte vorbestraft. Sie sahen in ihrer Tätigkeit im KZ in erster Linie die Fortsetzung des politischen Kampfes, während andere Wachmänner nach langer Zeit der Arbeitslosigkeit auf den Beginn einer Karriere im Staatsdienst hofften. Keiner war für die Tätigkeit als Wachmann ausgebildet.

Die Fluktuation innerhalb der Wachmannschaft des KZ war in den folgenden Jahren hoch. Mehrere der 1933 eingestellten Wachmänner mussten in den folgenden Monaten wieder entlassen werden, weil sie Unterschlagungen, Betrug und diverse weitere Dienstvergehen begingen. Andere bemühten sich erfolgreich um eine besser bezahlte Arbeit als Wachtmeister im Untersuchungsgefängnis oder den Strafanstalten, bei der Gestapo oder in anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes.

Der Wachmannschaft des KZ Fuhlsbüttel gehörten ab August 1934 auch wenige Frauen an, die als Angestellte der Gestapo in der Frauenabteilung des Konzentrationslagers als Aufsicht eingesetzt wurden. In ihrem Verhalten gegenüber den Häftlingen unterschieden sie sich nicht von dem ihrer männlichen Kollegen.



Käthe Wulf, geboren 1897, war seit August 1934 als Aufseherin im KZ Fuhlsbüttel tätig. Im Mai 1944 wurde sie wegen Veruntreuung von Gefangenewäsche verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.



Ella Schulz wurde 1901 in Hamburg geboren. 1922 trat sie in den Polizeidienst ein. 1935 wurde sie Mitarbeiterin der Gestapo und im KZ Fuhlsbüttel als Aufseherin eingesetzt. Gegen Kriegsende leitete sie die Frauenabteilung des Polizeigefängnisses.

In einem Bericht einer ehemaligen Gefangenen, Gertrud Plock, aus dem Jahr 1945 heißt es über Ella Schulz:

„Es muss ausdrücklich betont werden, dass sie für alle verübten Schandtaten nicht nur die volle Verantwortung trägt, sondern diese erst durch die Art ihres Regimes zu voller Blüte kam.“

Schulz selbst ordnete im Winter an, dass den Ausländern wochenlang die Decken entzogen wurden. Die durch die Kälte Erkrankten durften nicht behandelt werden. Das Hungern lassen war eine ihrer beliebtesten Methoden.

Als Hanne Mertens (die Schauspielerin) eingeliefert wurde kam sie, obwohl sie unmittelbar nach einer Unterleibsoperation verhaftet war, sofort in die kalte Zwingerkammer in den Keller. Sie bekam kein Bettzeug und musste von sieben Tagen sechs Tage hungern. Die Kellerstrafe hatte die Schulz verhängt. Als sie nach Wochen wieder in eine Zelle kam, wurde sie von allen Beamtinnen schikaniert. Es war der Hass des Pöbels gegen eine gebildete Frau.“

In einem anderen, ebenfalls 1945 abgefassten Bericht von Marie Engler heißt es:

„Bei den kleinsten Verstößen gab es Dunkelarrest und Kellerstrafen. Aber am meisten freute es sie, wenn sie uns für mehrere Tage das Essen abziehen konnte.“

Sie war eine richtige Blindschleiche, auf einmal stand sie hinter einem und schon hatte sie wieder etwas entdeckt und dann gab es Prügeln, Kellerstrafen, Essenentzug, von Gemeinschafthaft in Einzelhaft usw. Schulz war der Herrgott und konnte sich alles erlauben.“

